

sechs Stunden lang zu Pferde, bis die ganze Heerschau vorüber war. Dann machte er seine Besuche. Unversehens erschien er in einer großen Leinenfabrik und prüfte alles genau, das Gespinnst und die fertigen Zeuge. Er lobte den Fabrikherrn sehr und versprach ihm, eine ansehnliche Summe für die armen Weber zu senden. Dann begab er sich zum Amtmann und sah dort die Kasse nach. Da klappte etwas nicht, und der Beamte bekam eine gehörige Nase. Der König wurde schlecht gelaunt und knurrig. Auf der Straße kamen dann Leute ihm nachgelaufen und reichten ihm Bittschriften. Er fragte immer: „Hat's Zeit? — Es sind zu viele; aber es wird gewiß besorgt!“ — Die meisten Leute sagten: „Ja, Vater, es hat Zeit.“ Darauf steckte er die Briefe ein. Nur eine alte Frau bat flehend um sofortige Hilfe. Da hielt der König sein Pferd an und öffnete den Brief. Beim Lesen wurde sein Gesicht ganz rot, und er rief zornig: „Wo wohnt dieser Mann?“ Und schmustracks ritt er vors Haus des Richters, der die Frau wahrscheinlich ungerecht behandelt hatte. Da mag's denn ein schweres Donnerwetter abgesezt haben. Wo der König sonst zusah, war diesmal alles in Ordnung. Überall wurde er jubelnd begrüzt. Die Leute blieben stehen und riefen: „Hoch, Vater Fritz!“ Da hat er sich denn wieder gefreut, dankte allen und nahm vor jedem, der ihn grüßte, den Hut ab.

310. Friedrich der Große nach dem Siebenjährigen Kriege.

Von Wilhelm Pfeifer.

Nach fast sieben Jahren kehrte Friedrich in seine Hauptstadt zurück, und endlich konnte er wieder einen Sommer in Sanssouci erleben. Aber die Berliner erkannten ihren König kaum wieder. Er war alt geworden von der Größe des Kummers und der Menge der Sorgen, die er während der schrecklichen Zeit getragen hatte. Seine Gestalt war ein wenig gebeugt; er hatte tiefe, scharfe Falten im Gesicht; auch war er strenger geworden und selten mehr freundlich. Auf Sanssouci lebte er nicht mehr so heiter wie früher. Die schönen Feste hatten ein Ende; viele seiner Freunde waren gestorben, andere weggezogen, neue kamen nicht hinzu; nur die Windspiele blieben um ihn.

Friedrich fand viel zu tun nach dem Kriege. Denn viele Häuser waren in seinen Ländern niedergebrannt, viele Bauern hatten ihr Vieh verloren, viele hatten kein Korn zur Ausaat, und ganze Städte und Dörfer waren zerstört. Niemand war, der den armen Einwohnern hätte helfen können, als allein der König. An ihn wandten sie sich mit ihren Klagen und Bitten, und der König half allen, so gut er